

Bestellt täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
In loco:
Ganzjährig ..... 10 fl. — fr.
Halbjährig ..... 5 „ — „
Vierteljährig ..... 2 „ 50 „
Monatlich ..... 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postverkung:
In Inland:
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „
In Ausland:
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Kampanien werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Interesse
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppalik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5. Kb., resp. der Stempelgebühr à 30 fr.

Verlag: In Adolph bei J. Hedrich's Erben, Buchbändler, in Mählar bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbändler; in Iocoo, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, wolleth die Abonnements-Berträge franco erbeten werden.

Nr. 10. Hermannstadt, Donnerstag den 14. Januar 1892. 108. Jahrgang.

Nervus rerum gerendarum.

Zum Kriegsführen braucht man Geld, Geld und nochmals Geld, sagte schon der alte Türkensieger Montecucoli. Der große Meister der Kriegskunst Friedrich II. hat die Grundhaltigkeit dieser Regel bekräftigt mit der bekannten Sentenz, daß im Krieg Derjenige das Feld behauptet, dem der Thaler im Sack nicht ausgeht. Die Regel hat aber auch umgekehrt Sinn und Bedeutung. Man kann mit ziemlicher Sicherheit behaupten, daß derjenige Staat, welcher Geld und Geld und immer wieder Geld einzusammeln sucht, ohne dazu ersichtlich durch seine inneren Verhältnisse gezwungen zu sein, Arges im Schilde führe gegen den Frieden, den Krieg vorzubereiten suche. In diesem Falle befindet sich das mächtige Czarenreich.

Seit fünf Jahren her bildet die ganze Finanzwirtschaft Rußlands nichts Anderes, wie eine Kette von Anlehens-Operationen und allerlei sonstigen Manipulationen, welche dem einen und einzigen Zwecke dienen, Unsummen Geldes den Staatscassen zuzuführen. Jüngst erst wurde in Paris das 500 Millionen-Anlehen abgeschlossen und schon arbeitet Herr Wischnegradsky mit feberhafter Hast daran, die Finanzwelt zu einem neuen colossalen Anlehen zu bearbeiten, welches nach den Einnahmen „blos“ eine halbe, nach Anderen aber eine ganze Milliarde betragen soll. Es werden geradezu Wucherzinsen angeboten. Herr Wischnegradsky soll bereit sein, die Schuldbriefe zum Course von Sechzig per Hundert loszuschlagen.

Mit berechtigtem Staunen fragt die Welt, wozu das heidenmässig viele Geld? Die Finanzlage Rußlands ist wohl keine glänzende, der Papierrubel steht verzweifelt tief unten auf der Scala des Courswertes. Inwiefern wäre es schwer, für diese Finanzlage in den inneren Verhältnissen des Reiches eine plausible Erklärung zu finden. Seit Jahrzehnten hat Rußland für culturelle Zwecke keinerlei besondere Anstrengungen gemacht, für wirtschaftliche Anlagen, Land-Ameliorationen, oder andere, der materiellen Entwicklung dienliche Reformarbeiten, nennenswerthe Opfer gebracht. Die colossalen Einnahmen des Riesereiches wurden ausschließlich vom Militarismus verschlungen, auf kleinere und größere Kriege des Ehrgeizes und Kriegsrüstungen verwendet.

Neuestens ist die Hungersnoth hinzugekommen, welche an 40 Millionen Menschen mit ihrem Bedarf an täglichem Brode an den Staatsfidel verweist. Allein abgesehen davon, daß dieser Staatsfidel für die Hungernden notorisch nur ganz unzulänglich abfließen läßt, wurden die früheren Anlehen, so auch das Pariser Anlehen per 500 Millionen, zu einer Zeit abgeschlossen, da von einer Hungersnoth in Rußland noch gar keine Rede war. Zudem erscheint die Frage vollauf berechtigt, ob der Mißwachs in einigen Gouvernements überhaupt jene wahrhaft erschreckliche Nothlage hätte herbeiführen können, wenn eben nicht alle Hilfsmittel des Staates auf Jahre hinaus zu Nützlichkeitszwecken erschöpft worden wären. Mit den formidablen Kosten, welche der „strategische Aufmarsch“ längs der österreichischen und der deutschen Grenzen allein in Anspruch genommen, hätten nicht bloß die von der Mißernte heimgesuchten Gebietstheile gelieft werden können, sondern die Bewohner des Riesereiches alleammt auf Jahre hinaus. Und wozu dient dieser militärische Aufmarsch? Wo ist der Feind, der Rußland bedroht?

Derjenige, der — außerhalb Rußlands — im Ernste behaupten würde, daß Deutschland, die österreichisch-ungarische Monarchie oder irgend ein europäischer Staat kriegerische Gelüste gegen Rußland hege, der würde zweifellos ins Irrenhaus abgeführt werden. So sehr auch Thatfachen uns gelehrt haben, die Wahrheitsliebe gewisser russischer Vorkämpfer und Gesandten überaus niedrig zu taxiren, dagegen die abenteuerlustigen Spiegelschreier gewisser Gesellschaftskreise in Moskau und St. Petersburg als wichtigen Factor mit in Rechnung zu bringen, so können wir uns trotzdem nicht entschließen, anzunehmen, daß die entscheidenden Kreise in Rußland Etwas zu glauben vermöchten, was außerhalb des Czarenreiches jeder Mensch mit fünf geraden Sinnen als baren Widersinn von sich weisen würde. Der Czär, wie Herr Biers sind zweifelsohne ebenso, wie wir durchdrungen von der Ueberzeugung, daß es keinem Menschen auf Gottes Erdboden auch nur im Traume einfällt, Rußland zu bedrohen, daß insbesondere diejenigen beiden Nachbarn, gegen welche es seit Jahren seine Legionen von allen Reichthümern zusammenmassirt, den Augenblick segnen würden, da es ihnen vergönnt würde, Schild und Speer an den Nagel zu hängen, mit Rußland, wie mit allen Völkern und Staaten Bruderküsse zu tauschen.

Trotz alledem und alledem sucht aber Rußland Geld und Geld und wiederum Geld in allen Gassen und Straßen, Geld auf Wucherzinsen, wie solche noch kein anderer Staat, selbst nach dem schwersten Kriegszustand zahlen mußte. Der Bedarf des Innenlebens kann die gehäufsten Anlehen schlechterdings nicht rechtfertigen, die Sorge vor einer ausdauernden drohenden Kriegsgefahr noch weit weniger. Es bleibt das fortgehende Kriegsgelüste als einzige Erklärung. Rußland will Geld um jeden Preis, Geld im Geiste Montecucoli's, Geld — zum Kriegsführen. Hoffentlich wird zu diesem klarliegenden Zwecke keines zu finden sein.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 13. Januar.

Aus Wiener conservativen Kreisen kommt die autoritative Erklärung, daß die im „Waterland“ erhobene Forderung nach neuen Garantien seitens der Regierung für den Hohenzollern-Club kein bloßes journalistisches Manöver gewesen, sondern thatsächlich in einem Postulate der Partei Ausdruck gefunden habe. Die Conservativen verlangen in Bezug auf den directen Contact mit der Regierung vollständige Parität mit der Linken und die Theilnahme der Minister Falkenhayn, Schönborn und Prasak an den Clubsitungen wäre sogar schon zugestanden. Die Conservativen verlangen aber auch noch ein weiteres Entgegenkommen des Cabinets, welches für die conservative Parlamentspartei gleichwerthig der Berufung Ruensburg's und Bilinski's sein müßte.

Die jüngstgegebene Partei gibt entgegen den Gerüchten über Spaltungen in ihrem Schoße die formelle Erklärung ab, daß in Bezug auf die großen Fragen der Politik, auf die Stellung des Clubs und dessen Tactik in der nächsten Zukunft vollständige Einigkeit herrsche. Gegenüber der zum dritten Male wiederholten Meldung des Londoner Correspondenten der „Times“ in Betreff angeblicher Vertragsverhandlungen zwischen Deutschland und Rußland bemerkt die „Nord. Allg. Ztg.“: Die Hartnäckigkeit, mit welcher der englische Correspondent an dieser Nachricht festhält, wäre geeignet, Bewunderung zu erregen, wenn nicht leider eine Mythisation vorläge, deren Zweck und Charakter der Bericht-erstatte leicht erkennen könnte, wenn er deren Ursprung nachgehen wollte.

Feuilleton.

Abendsonne.

Novelle von H. K. u. S. (18. Fortsetzung.)

Wie es Wolf wohl ergehen mochte? Seine Briefe klingen gar nicht mehr heiter und die dortige Vertretung zieht sich ungehört in die Länge, mit dem frankten Kollegen will es gar nicht besser werden.
Aber zu Weisnachten wird er kommen, wenn auch nur für wenig Tage. Beim alten Doctor, mitten in dem wunderlichen Karitäten-cabinet, soll ein Bäumchen brennen. Ach, so viele, lange, öde Jahre hat sie keine Christfeude mehr gefannt. Durch Wolf's Liebe ist die Vergangenheit gebannt, ihr ein neues Leben geschenkt, ein Blick in die Zukunft geschaffen. Draußen wird gellend die Sturzwelle gezogen, sie kennt die eiligen Schritte des Postboten.
„Ein Brief für Fräulein!“ meldet Guste.
„Ach, von Wolf.“ Eigentlich ist sie erstaunt. Kaum kann er ihre letzte Antwort erhalten haben. Vielleicht irgend eine gute Nachricht, die er nicht eine Minute für sich allein haben möchte. Im Dämmerlicht, dicht an die Fensterscheiben gelehnt, öffnet sie die Hülle.
Wohl eine Verwechslung. Das ist ja nicht an sie. Sie will das Blatt zusammenfalten, doch eine magische Gewalt, die stärker ist, wie sie, hält ihren Blick gefesselt. Die kleinen schwarzen Buchstaben, die zuerst wild vor ihren Augen durcheinandergetanzelt, werden zu Worten, zu schrecklichen grausamen Worten, von denen jedes einzelne ihr Herz wie ein Todesstoß trifft.
Sie ist zu Ende, aber sie hat sich wohl geirrt. Noch einmal will sie anfangen. Gewiß, sie hat den Sinn nicht verstanden. Und nun liest sie halblaut, damit ihr keine Silbe verloren geht, noch einmal das Ganze. Wolf schrieb:

„Du fragst, alter Freund, wann du mir zu dem wonnigen, bezaubernden Diebestraum, den du hier entfehen gesehen, Glück wünschen kannst. Niemals! Diese junge Rose blüht nicht für mich. Meine Hand nach ihr ausstrecken darf ich nicht, muß schweigend zusehen, daß sie ein Anderer vielleicht bald für sich pflückt. Das Unrecht liegt allein auf meiner Seite, ich mußte wissen, daß die Flammen, einmal entfacht, uns Beide verbrennen würden. Spreng die alte Fessel, die dich wund drückt,“ rätst du.
„Alter Kumpan, Gefährte untergeklärter Stunden, zu einem wortbrüchigen Lumpen willst du mich nicht herabgelassen sehen, nicht wahr? Die Kette, die mich bindet, ist unzerbrechbar, Dankbarkeit hat sie zu diamantarter Stärke geschmiebet. Du weißt nichts von ihr, du kennst sie nicht, deren Namen zu nennen ich kaum werth bin. Als ich krank, verlassen, — Abelsheid las nicht weiter. Sie wußte genug, und auch darüber, was jetzt zu thun sei, blieb ihr kein Zweifel.
Schweren Schrittes schleppte sie sich zum Schreibtisch, mit zitternden eiskalten Fingern ergriff sie die Feder und schrieb langsam, während große Schweißtropfen von ihrer Stirn perlen, mechanisch jeden Buchstaben nachmalend, unter das verhängnißvolle Blatt: „Du bist frei, Wolf, ganz frei!“
War das wirklich ihre feine, zierliche Schrift? Wie unbeholfen schoben sich die großen, plumpen Buchstaben einander. Aber was lag daran? Was war ihr überhaupt nun noch das Leben? Mit gemordeter Seele, eine lebende Leiche, mußte sie nun wandeln unter den Menschen, von denen keiner zu ihr gehörte.
„Der Fluch,“ murmelte sie. „Wie konnte ich nur denken, ihm entronnen zu sein. Liebesglück! Thörin, wie konntest du darauf hoffen. Du, in deren Schuldbuch ein Menschenleben verzeichnet steht.“ Das Zimmer lag im Dunkel. Der Abend wich der Nacht, allmählich erstarb das tojende Straßengeräusch, das Wagencasseln, die schrille Pferdehahnklingel gelte nicht mehr herauf. Langsam, trüb umwölkt, dämmerte der Morgen. Die ersten Arbeiter gingen schweren Schrittes ihren Fabriken zu, verschlafene Milch- und Bäderjungen schlüpfen durch die Straßen, die Häuser öffneten sich knarrend; die Großstadt war erwacht.

Das Blatt erklärt sodann nochmals, daß nach seinen Informationen von deutsch-russischen Verhandlungen nichts bekannt sei, daß keine Sitzung stattgefunden habe und keine halb-officiellen Delegirten ernannt wurden, welche hätten Bericht erstatten können. Es sei auch kein Bericht oder Entwurf vorbereitet und die ganze Nachricht vollkommen erfinden.

Die Berliner Blätter fahren fort, die Disciplinar-Behandlung des Grafen Limburg-Stürum zu besprechen. In seltener Uebereinstimmung erklären die „Post“, die „Kreuzzeitung“, die „Königliche Zeitung“, die „Freisinnige Zeitung“ und die „Germania“ das Verfahren formell als zulässig, materiell jedoch als nicht gerechtfertigt; einige wollen darin entschieden einen politischen Fehler sehen. Die „Post“ jagt, der Eindruck sei unabwieslich, daß das Verfahren nicht dem Gesandten, sondern dem Politiker gelte. Das Verhältnis der Conservativen zur Regierung sei ohnehin zweifelhaft; im allgemeinen Interesse liege aber, daß die Regierung sich auch auf die Conservativen stütze. Die „Germania“ meint, man hätte Limburg's Artikel vornehm ignoriren sollen, wie man es ja auch gegenüber den Artikeln eines viel höheren Beamten a. D. thue. Die „Freisinnige Zeitung“ findet, der Zweck der Bismard'schen Dienstvorschrift gegen Publicationen der Beamten des Auswärtigen Amtes sei, zu verhindern, daß dieselben ihre Kenntniß der auswärtigen Politik in einer den Absichten der Regierung widersprechenden Weise verwenden. Alles dies treffe in diesem Falle nicht zu. Man könnte eher gegen die Publicationen Bismard's auf Grund des Strafgesetzes vorgehen, als gegen Limburg auf Grund jener Disciplinarvorschrift. Weides wäre aber politisch unglück.

In Folge einer zwischen den Cabineten von Rom und London getroffenen Vereinbarung werden in nächster Zeit möglichst genaue cartographische Aufnahmen der die beiderseitigen afrikanischen Besitzungen umfassenden Gebiete gemacht werden, welche als Grundlage für die Entscheidung etwaiger künftiger Meinungsverschiedenheiten in Betreff der gegenseitigen Gebietsabgrenzung dienen sollen.

Die marokkanische Frage ist nicht frei von Gefahren. Vorläufig beilehen sich die interessirten Mächte, vor Allen Frankreich, England und Spanien, Kriegsschiffe nach Tanger zu entsenden. Es wäre fatal, wenn die Entwicklung dieser Frage Spanien nöthigen würde, sich bei der Vertheidigung seiner zweifellos legitimen Interessen Frankreich in die Arme zu werfen. Hoffentlich läßt sich das Cabinet Salisbury nicht hinreißen, durch sein Austrreten eine derartige Eventualität zu begünstigen.

Obgleich die englische Polizei der kürzlichen Explosion im Dubliner Schlosse keine so große Bedeutung beizulegen geneigt ist, wie ihre irischen Collegen, ist die Wachsamkeit in allen Hafenstädten des vereinigten Königreichs doch verdoppelt worden. Die Polizeibehörden glauben übrigens, daß etwaige Dynamitarden über Frankreich nach England oder Irland kommen werden.

Der Thronwechsel in Egypten hat sich Dank der unter dem englischen Regime vollzogenen Consolidirung der politischen Verhältnisse daselbst in vollster Ruhe vollzogen. Der Sultan hat sich bereit, von seinem Rechte, den Khedive zu ernennen, Gebrauch zu machen, und hat entsprechend den Vorschlägen von den Jahren 1866 und 1873 den ältesten Sohn Tewfik's, den Prinzen Abbas Pascha, zum Khedive proclamiren und als solchen der ägyptischen Regierung annunciren lassen. Die weitere Entwicklung bleibt abzuwarten. Hoffentlich wird sie sich ebenso glatt vollziehen, wie der Thronwechsel selbst.

Wie das „Neuter-Bureau“ erfährt, werde der Tod des Khedive Tewfik die politische Lage Egyptens in nichts ändern. Die Geschäfte werden ganz in derselben Weise fortgeführt werden, wie bisher. Ebenso wenig werde die Thronbesteigung Abbas's die Einleitung neuerlicher Verhandlungen zwischen England und der Türkei in Betreff der ägyptischen Frage überstürzen.

Noch immer lehnte Abelsheid regungslos am Fenster, die Veränderungen draußen hatte sie nicht wahrgenommen. Was ging es sie an, daß ein regnerischer Herbsttag grau und neblig dämmerte. Für sie war es ja nun immer Nacht.

Im Hause wurde es lebendig, Auguste brachte das Frühstück und orientirte sich mit dreisten Augen im Zimmer.

„Ich habe es ja immer gesagt, jetzt hat er ihr abgeschrieben,“ kicherte sie draußen, während sie sich anschickte, Frau Biesele in die Markthallen zu begleiten. „Gestern Abend ist noch ein Brief von ihm gekommen, ich kenne den Poststempel. Und als ich heute mit dem Kaffeebrett herinkomme, finde ich das Bett unberührt und sie steht am Fenster auf derselben Stelle, wo ich ihr gestern das Schreiben gegeben. Und sie hat sich umbredht, so sie so blaß, wie eine Leiche aus, und mit Wulst hat sie mich angefaßt, so groß, wie unsere Untertassen. Ich fürchtete mich und lief gleich wieder hinaus.“

„Ja, es ist ein Elend, wenn so einem Mädchen plötzlich die Treue aufgesagt wird. Wer weiß, ob auch gleich wieder ein Anderer anbeißt,“ reflectirte Frau Biesele, zu dem weiten Markthaus sich mit der dritten Tasse Kaffee stärend. „Heute schreit Alles nach Geld, und für ein paar schöne Augen kauft sich Keiner mehr was. Ich glaube, es fängt an, zu regnen,“ fuhr sie aufstehend fort. „Da muß ich meinen alten Mantel nehmen. Juste, was soll denn das zimperliche Strickbeutelchen, das du dir an den Arm hängst. Heute wird allerlei Grünzeug und eine fette Gans gekauft, da thut wohl ein tüchtiger Marktfroh noth.“

Auguste brummte vor sich hin, folgte aber mit dem großen, untkleid-samen Korb am Arm ihrer Madam.“ Sie wußte, in solchen Dingen verstand diese keinen Spaß.

Abelsheid lebte weiter. Sie wunderte sich selbst, daß sie an jedem Morgen aufstand und ihrem gewohnten Tagewerk nachging. Im Anfang geschah freilich Alles nur maschinenmäßig, wie ein aufgezogenes Uhrwerk bewegte sie sich. Doch als sie die erkaunten Blide ihrer Schürer bemerkte, nahm sie sich zusammen und schenkte französischen Regeln und englischen Gebüchten wieder die alte Aufmerksamkeit.

**Moltke über die orientalische Frage.**

Die unter dem Titel „Zur orientalischen Frage“ vereinigten Aufsätze, welche der neue Band der Moltke'schen Schriften uns vorlegt, basieren auf der gründlichen Kenntniss von Land und Leuten die sich Moltke während seines vierjährigen Aufenthaltes in der Türkei erworben. Sie behandeln die Themen: „Deutschland und Palästina“; „Land und Volk der Kurden“; „Militärisch-politische Lage des osmanischen Reichs“; „Reschid, Paset und die Hoforte“; „Die Donaumündung“. Ein besonders Interesse beanspruchen einige Stellen, in welchen Moltke seiner Auffassung von der Situation im Orient Ausdruck giebt. In der ersten dieser Abhandlungen betont er, daß eine Regeneration des osmanischen Reichs nur aus muslimänischen Wurzeln hervorgehen könne, daß alle Befreiungs- und Europäisierungsversuche, alle feindlichen Angriffe so gut wie freundschaftlichen Dazwischenkünfte nur zum völligen Zerfall führen würden; vor einer Theilung der Türkei aber warnt er:

„Einem solchen Schritt widersteht das moralische Recht, mit welchem die Politik zwar keineswegs schon zusammenfällt, dem sie sich jedoch mehr und mehr zu nähern strebt; ihm steht entgegen das warnende Beispiel einer früheren Theilung, deren Folgen für Europa noch lange nicht verschmerzt sein werden. Endlich verhält es sich mit der Theilung der Türkei wie mit der Theilung eines Brillantreiches: es fragt sich, wer den kostbaren Solitär, Konstantinopel, besitzen, wer sich mit dem werthloseren Rest, mit weiten Landstrecken, die von halbbarbarischen Völkern bewohnt sind, genügen lassen soll. Andere Stimmen riefen, einzelne Stücke des türkischen Gebiets der europäischen Civilisation zu überantworten, wie dies bereits mit Hellas geschehen.“

In dem dritten der genannten Aufsätze skizziert Moltke die Zukunft des osmanischen Reiches und die Aufgabe, welche Oesterreich diesem gegenüber zufalle, in folgenden, einen weiten und klaren staatsmännischen Blick offenbarenden Auslassungen:

„Wir vermögen uns den Fortbestand des osmanischen Reiches nur noch unter der Bedingung einer engeren Beschränkung auf naturgemäße Grenzen zu denken. Diese würden in Europa nur Konstantinopel und den thrakischen Isthmus mit Adrianopel umfassen, in Asien hingegen den weiten reichen Länderstrich, welcher von beiden Meeren bespült, südlich aber durch eine Linie geschlossen ist, die Erzzerum, Ruich, Malatia, Kaisariach und Konieh noch zum türkischen Gebiet schlägt. Alles Uebrige, wie legitime Ansprüche auch der Padiſcha daran haben mag, ist einmal nicht mehr zu halten, und selbst Bagdad, Diarbekir und Orfa sind nur Inseln in dem fremdartigen arabisch-türkischen Meer.“

Wenn man die unabsehbaren Folgen bedenkt, welche das plötzliche Verschwinden des osmanischen Reiches aus dem allgemeinen Staatenverbände nach sich ziehen müßte, so kann man es der europäischen Staatskunst freilich nicht verdenken, daß sie eine solche Katastrophe möglichst in die Zukunft zu schieben trachtet. Aber hat die Zerstückelung des Reiches etwa nicht schon angefangen? Weht nicht die dreifarbige Fahne in Alger und der Dattelzweig am Nil? Ist Rußlands Grenze nicht vom Don an den Pruth, vom Pruth an die Donau und über den Kaukasus fortgerückt? Ist Morea nicht frei, und gehören etwa die Fürstenthümer den Germanen des Padiſcha? Oder geschah dies nicht Alles durch eben jene Mächte, welche die Integrität des Reiches und die Legitimität seines Beherrschers proclamiren? Und sollte es nicht gerathen sein, noch mehrere einzelne Theile des alten morischen Gebäudes so zu fügen daß sie bei seinem drohenden Fall aufrecht bleiben und verhüten, daß Europa von den Trümmern bedeckt werde?

Aber leider sehen wir die abgezweigten Provinzen und Länder unter dem Einfluß Rußlands, Frankreichs und Englands, nur nicht unter deutschem Einfluß. Es ist sehr auffallend, in der Türkei immer nur von jenen drei Mächten, nie von Oesterreich reden zu hören, und doch sollte gerade dieses vor allen anderen dort in Ansehen stehen, denn Oesterreichs Schwert ist es, welches einst in die Waage der Entscheidung geworfen werden wird. Alle Flotten der Welt können weder die Theilung der Türkei vollziehen, noch sie verhindern; Oesterreichs Heere können das Eine vielleicht, das andere gewiß.

Wie viel des edelsten deutschen Blutes ist nicht in fruchtlosen Kämpfen vergossen, wie oft ward der glorieiche Doppeladler nicht über die Alpen getragen, um auf dem mühsam gewonnenen weichen Boden wieder zurückgedrängt zu werden! Oesterreich hat stets alle seine Anstrengungen gegen den Westen gerichtet, während es im Osten nur abwehrte. Dem Abend war sein Schwert, dem Morgen sein Schild zugekehrt. Diese Politik erschien gerechtfertigt, als auf der einen Seite alle Schätze der Civilisation zusammengebrängt waren, während es auf der anderen nur öde Gegenden mit barbarischen Völkern gab. Aber heute hat Oesterreich seinen Antheil am heperischen Garten, und beharrlich zurückgewiesen, drängen sich die nach Emancipation ringenden Fürstenthümer, insbesondere Serbien, seinem Schutze auf. Soll denn Rußland dort ganz freies Feld finden, um seinen Einfluß noch mehr auszubreiten?

Daß sie mit Niemand das Durchlebte zu besprechen brauchte, war ihr eine Wohlthat. Nähere Bekannte besaß sie nicht und der Doctor fragte nicht; ein einziger Wid in die trüben Augen hatte ihm verrathen, was ihr geschah.

Er sucht sie jetzt öfter auf, holt sie, trotz Regen und Sturm, zu weiten Gängen in's Freie ab, führt sie in feuchte Keller, in kalte Dachkammern zu seinen Kranken, um durch den Anblick des nackten Menschenlebens sie aus ihrer Apathie zu wecken.

Es gelingt. Adelheid's warmes Herz ist nicht erstorben. Sie gibt dem Doctor ihre schmale Börse, kauft Wein, Kleidungsstücke, sucht für eine schwindliche Näherin eine bessere, trödler Wohnung, arbeitet darum manche Nacht hindurch und ist im Umsehen wieder die alte, barmherzige Samariterin.

„Zum zweiten Mal sind Sie mir Seelenarzt geworden, haben mich vor Verzweiflung, vor Wahnsinn bewahrt,“ sagte sie, vergesslich nach seiner Hand haſchend, um sie zu küssen. „Womit verdiene ich diese väterliche Liebe, so viel nachsichtsvolle Güte?“

„Still, altes, liebes Heidenkind! Hörst du nicht die Ober rauschen? Nichtst du nicht die Centifolien und süße spanischen Widien, die deine Mutter in Eurem Gärtlein rings um die Laube gepflanzt? Siehst du nicht den Vater, wie er den einkehrenden Jugendfreund mit offenen Armen empfängt, ihn an seinem Tische festhält, mit ihm theilt, was er besitzt? Mitten auf hoher See, im Staub der Wüste, umgrinst von schwarzen Menschen-gesichtern, erheben sich jener kleine Erdenwinkel stets ein Stückchen Heimatsparadies. Erinnerungszauber nennen es die Poeten. Weide, uns tettet er aneinander. Nur du und ich, wir sind übrig geblieben aus jener holden, unvergessenen Zeit.“

„Und was trieb Sie damals aus dem Vaterlande?“  
„Der kleine Doctor schnitt eine Grimasse.“ „Die Engel, die nennen es Himmelsfreud, die Teufel nennen es Höllenleid, die Menschen, die nennen es Liebe,“ recitirte er. „Ja, vor zwanzig Jahren war man noch närrisch, lauter Sturm und Drang, europamüde. Wenn ich es noch einmal durchleben sollte, richtete ich nie anders ein, Liede nicht mehr davon.“

Adelheid fragte nicht weiter. Sie erinnerte sich, daß die Eltern den alten, treuen Freund jahrelang wie einen Gestorbenen betrachteten, auf ein Lebenszeichen kaum mehr gehofft hatten. Als er nach Jahren sterbensmüde an ihrer Thür wieder Einlaß begehrte, mußte er die Mutter auf dem Kirchhof suchen und die kleine Heide war eine junge Dame geworden, die sich nur ihm zu Liebe über die mitgebrachten Kuscheln und bunten Steine freute.

**Wichtige Ereignisse im Jahre 1891.**

März. 1. Bei den Reichsrathswahlen in Böhmen erleiden die Altcechen eine vernichtende Niederlage, bezügelnden die Liberalen in den niederösterreichischen Landgemeinden. 2. Die spanischen Cortes werden eröffnet. 3. Rußland betreibt beschleunigte Rüstungen durch Bildung einer zweiten Reserveflotte. — Im Vatican wird der Jahrestag der Krönung des Papstes gefeiert. 4. In der Kammer erklärt Rudini in Beantwortung einer Interpellation, das Cabinet werde an der Tripelallianz festhalten. 5. Die rumänische Kammer theilt dem neuen Ministerium Florescu gleich ein. 6. Die rumänische Kammer theilt dem neuen Ministerium Florescu gleich ein. 7. In ungarischen Abgeordnetenhaus bringt Ministerpräsident Graf Szapary den Gesetzentwurf über die staatliche Verwaltung ein. 8. Die Klausenburger Gewerbegehilfen beschließen die Gründung einer socialdemokratischen Partei. 9. Das ungarische Magnatenhaus nimmt den Gesetzentwurf über die Kinderbewahranstalten, nachdem Bischof Dr. Leutich, die Erzbischöfe Banca und Miron Roman und die rumänischen Bischöfe sich dagegen erklärt, mit wenigen Modificationen an. 10. In Wien beginnen die Bischofsconferenzen. 11. In der italienischen Kammer erklärt Ministerpräsident Rudini in Beantwortung einer Interpellation Barzilai's, daß Italien Werth darauf lege, die Freundschaft mit Oesterreich-Ungarn dauernd aufrechtzuerhalten. 12. Der preussische Kultusminister Schöler wird entbunden und in seine Stelle Zedlitz-Triehlscher ernannt. 13. Die italienische Kammer votirt ohne jede Debatte die Erstreckung der Rindungsjahrt für den Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn. 14. Der hervorragende deutsche Staatsmann Ludwig Windthorst stirbt. 15. Kaiser-König Franz Josef trifft von Budapest sammt Poststaat in Wien ein. 16. In Wien werden die Vertragsverhandlungen mit Deutschland wieder aufgenommen. 17. Das Haupt der Napoleoniden, Prinz Jerome Napoleon, stirbt. 18. Die republikanischen Blätter widmen dem Prinzen Napoleon sympathische Nachrufe. 19. Der Verwaltungs-Ausschuß des ungarischen Abgeordnetenhauses beginnt die Verathung des Gesetzentwurfes über die Comitats-Reform. 20. In Paris werden mehrere Personen wegen Theilnahme an den Unruhen der Patriotenliga verhaftet. 21. Die italienische Kammer bewilligt das Budget und votirt dem Cabinet Rudini Vertrauen. 22. Der österreichische Reichsrath wird für den 9. April einberufen. 23. Der Czar verleiht dem Präsidenten der französischen Republik, Carnot, den Sanct Andreas-Orden. 24. Das englische Parlament wird bis nach Ostern vertagt. 25. Zwischen dem Grafen Laaffe und dem Polensführer Zamorski kommt eine Verständigung betreffs Bildung der Reichsraths-Majorität zu Stande. 26. In Chicago und Pittsburg erkannten Tausende an der Infuenza. 27. In Sophia wird Finanzminister Beltschiff von einem unbekanntem Attentäter erschossen. Man vermutet, daß der Thäter ein russischer Emigrir sein dürfte. 28. Einer Version zufolge soll der Anführer des Mordes in Sophia der berühmte Capitän Venderess sein. Derselbe hatte sich einige Tage vorher unter falschem Namen in Bukarest aufgehalten. 29. Der belgische Ministerpräsident verweigert der wegen Verfassungszurückweisung an ihn entsendeten Arbeiterdeputation die erbetene Audienz. 30. Die serbische Regierung zieht den Bergzugssteuer-Gesetzentwurf, durch welchen vorwiegend Oesterreich-Ungarn interessirt ist, zurück. 31. Auf Anregung der äußersten Linken finden in mehreren Städten, so auch in Torda und Székely-Kerestur Volksversammlungen gegen die Verstaatlichung der Verwaltung statt. — Der italienische Gesandte in Washington nimmt seine Abschied, weil die nordamerikanische Regierung mit der Genugthuung für die in New-Orleans gekündeten Sigilianer zögert.

April. 1. Bismard erhält anläßlich seines 77. Geburtstages aus allen Theilen Deutschlands zahlreiche Beweise der Verehrung. An dem großen Festscheit in Friedrichsruhe betheiligen sich über 3000 Personen. 2. Die bulgarische Regierung legt eine Belohnung von 20.000 Francs für denjenigen aus, der zur Erforschung des Mörders des Finanzministers Beltschiff beiträgt. 3. Die italienischen Abgeordneten Barzilai und Rouz melden Interpellationen wegen der Ausweisung italienischer Staatsangehöriger aus Oesterreich-Ungarn an. 4. Fürst Hecineand von Bulgarien, dessen Mutter und Minister Grewow erhalten Drohbriefe, worin ihnen mit dem Tode gedroht wird, wenn sie das Land nicht verlassen. 5. In Sophia entdeckt die Polizei im Hause eines von seiner Frau angezeigten Mannes Dynamitpatronen und Zünder. 6. In Hindien erheben sich mehrere Stämme gegen die Engländer. 7. Uebereinstimmenden Meldungen zufolge hat Italien den Vertrag bezüglich Erneuerung des Beitrittes zur Friedensliga erneuert. 8. Bei Eröffnung des Testaments des Prinzen Jerome Napoleon ergibt sich, daß dessen ältester Sohn Victor als enterbt und rebell erklärt wird. 9. Die bulgarische Regierung verlangt von Rußland die Auslieferung der Mörder Beltschew's. 10. Bei den Urwahlen der Wahlmänner in Rumänien erlangt die Regierung das Uebergewicht. 11. König Milan gibt die schriftliche Erklärung, Serbien bis zur Großjährigkeit seines Sohnes zu verlassen. — Der österreichische Reichsrath wird feierlich eröffnet. 12. Die europäische Presse constatirt einmüthig die eminente Friedenszufucht, welche in der österreichischen Reichsraths-Sessione zum Ausdruck gelangt. 13. Die jugoslawischen Reichsrathsabgeordneten überreichen im österreichischen Abgeordnetenhaus eine Verwahrung gegen die Auffassung, als verzichteten sie durch ihren Eintritt auf die verbreiteten Rechte der Wenzelskrone. 14. Die serbische Regentenschaft amnestirt alle wegen Preßvergehen verurtheilten Personen. 15. Mehrere Comitatsversammlungen erklären sich für die Verstaatlichung der Verwaltung. 16. Bei der Reichstagswahl in Gesehmande erhält Bismard nur die relative Majorität, weshalb zwischen ihm und dem Socialisten Schmalfeldt die Stichwahl erforderlich ist. — In Budapest setzt die Univeritätsjugend zur Beantwortung der Denkschrift der Bukarester studirenden Jugend ein Comitö ein. 17. Der italienische Senat nimmt den Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn an. 18. Kaiser Wilhelm gedenkt in seiner bei der Galatasee anläßlich der Fahnenweihe gehaltenen bedeutsamen Ansprache auch der Kämpfe der vereinigten preussischen und österreichischen Truppen im Jahre 1864. 19. Erzherzog Milan verläßt mit der ihm als Abfertigung ausgezahlten Million Francs Serbien. 20. Der Führer der Deutschliberalen, Plener, wird zum Obmann des Budget-Ausschusses des österreichischen Abgeordnetenhauses gewählt, was als bedeutungsvolles Anzeichen aufgefaßt wird, weil das seit zehn Jahren her der erste Fall ist. 21. Ein russischer General trifft in Steyr ein, um einen Vertrag wegen Lieferung einer Million Mehrröhren für Rußland abzuschließen. 22. Die serbische Regierung beschließt, die Expedition selbst mit Gewalt zum Verlassen Serbiens zu zwingen. 23. In Rom ereignet sich durch Explosion in der nahen Pulvermühle ein großes Unglück, wobei Personen getödtet, andere verletzt werden. 24. General-Feldmarschall Graf Moltke stirbt. 25. Bei mehreren Mitgliedern der Patriotenliga in Paris werden Hausdurchsuchungen vorgenommen und dabei Briefschaften von Boulanger vorgefunden. 26. In Klausenburg beschließt eine Volksversammlung eine Petition gegen die Comitatsreform. 27. Die Städte Temesvar und Stuhlweizenburg, ebenso der Marmarorer Comitats erklären sich nach dem vom Kronstädter Comitats bereits gegebenen Beispiele für die Verstaatlichung der Verwaltung. 28. In Berlin erfolgt das Reichsbegängniß Moltke's in Anwesenheit des Kaisers Wilhelm II., des Königs von Sachsen und anderer Fürstlichkeiten. 29. Allenhalten auf dem europäischen Festlande werden militärische Vorkehrungen zur Verhinderung von Ausbreitungen der Arbeiter am 1. Mai getroffen. 30. Die Uebernahme des Auszuges aus einer den Werth der österreichisch-ungarischen Armee ungünstig behandelnden Proschüre in Bismard's Organ („Hamburger Nachrichten“) erregt allseitiges Aufsehen.

**Stimmen aus dem Publicum.**

**Öffentlicher Dank.**

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Theilnahme an unserem großen Schmerze um den Verlust der unvergeßlichen Tochter, beziehungsweise Schwester **Louise Wilhelmine von Khloyber**, wie auch für die vielen Kranzspenden sagen wir auf diesem Wege unseren innigsten Dank.  
Hermannstadt, am 9. Januar 1892.

**Die tieftrauernden Hinterbliebenen.**

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 14. Januar.

— (Eine freudige Botschaft!) Die k. ung. Regierung hat die von der jüngsten Generalversammlung der sächsischen Universität modificirten Statuten bestätigt.

— (Hof- und Personalmeldungen.) Dem Diner bei Sr. Majestät wohnten am 10. d. auch der Erbprinz Hermann von Sachsen-Weimar, der deutsche Botschafter, der württembergische Gesandte und Minister Graf Ralnoſky bei. — Erzherzogin Marie Valerie wird auf Wunsch Sr. Majestät allen Carnevalsfeiern, auch dem Cercle im Theatiner Hofe fernbleiben, um die für ihr Wohlfinden erforderliche Ruhe in feiner Weise zu fördern. — Erzherzog Otto und Gemahlin werden im Laufe des kommenden Frühjahrs zum ständigen Aufenthalt nach Prag übersiedeln und im Prager Hofe Wohnung nehmen. — Laut Testament erbt die Stadt Gmünd nach dem verstorbenen Erzherzog Sigismund die beträchtliche Summe von 40.000 fl. in Rente. Das von dem verstorbenen Erzherzog erhaltene Franz-Joseph-Kindermuseum wurde mit einer jährlichen Rente von 1500 fl. subventionirt. Außerdem erhielten die beiden Namen des verstorbenen Erzherzogs Sigismund tragenden Veteranen-Vereine von Gmünd und Schrems je 500 fl. Renten als Legat. Die Münzen- und Medaillen-Sammlung des Erzherzogs Sigismund, welche derselbe von seinem Vater, dem Vicekönig Rainer, ererbt und bedeutend vermehrt hat, wird auf mehr als 1 Million geschätzt.

Das württembergische Königspaar reist definitiv am 24. Januar nach Berlin zum Besuche des Deutschen Kaisers; es wird der Geburtstagsfeier des Kaisers am 27. Januar beizuwohnen und dann auch die Höfe von Dresden und Weimar besuchen. Die Reise nach Wien erfolgt erst später. — Der „Pol Corr.“ wird aus Madrid von berufener Stelle gemeldet, daß die Nachrichten über eine Erkrankung des Königs Alfonso XIII., welche zu Besorgnissen Anlaß geben würde, völlig unbegründet sind. Der kleine König befindet sich ganz vortreflich. — Der Herzog von Clarence ist an Infuenza und Lungentzündung erkrankt.

— (Ernennung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den ordentlichen Professor des Klausenburger coang. Obergymnasiums H. V., Dr. Julius Cernatoni, zum k. Schulinspector des Bistritz-Rathgeber Comitats — vorläufig in getheilteiger Eigenschaft — ernannt.

— (Vertrauen.) Der k. ung. Handelsminister hat den Grundbesitzer und Lurzer Einwohner Josef Ferenczi für den Tordar Bezirk des Torda-Krajanos, — den Staats-Schullehrer und Wohnunggeber Einwohner Ludwig Szab für den Nagypenyer Bezirk des Unterbaber Comitats mit der ständigen landwirtschaftlichen Berichterstattung betraut. — Die Klausenburger Advocatenkammer) gibt bekannt, daß der Advocat Dr. Josef Mihaly, mit dem Siege in Klausenburg, in die Kammerliste fortsetzungswiese aufgenommen wurde.

— (Carnevalia.) Für den am 23. d. Mts. im Gesellschaftshaus stattfindenden romanischen Frauen-Vereins-Ball werden Vorkommungen auf Logen bei der Vereins-Vorsichterin (Bayergasse Nr. 1, I. Stock) am 15. d., Vormittags von 10—12 Uhr entgegen genommen.

— (Gastspiel.) Der Director des abgebrannten Budapest deutschen Theaters und kaiserlich-russische Hofschauspieler Stanislaus V. Laffer beginnt am 16. d. im hiesigen Stadttheater sein Gastspiel als Bolingbroke in Scribe's reizendem Intrigen-Aufspiel „Das Glas Wasser“. Es liegt uns über seine künstlerischen Leistungen eine Fülle äußerst anerkennender und schmeichelhafter Berichte aus Breslau, Budapest, Brünn, Regensburg u. i. m. vor. „Breslauer Zeitung“, „Schlesische Zeitung“, „Tagesbote“, „Regensburger Stadt- und Landpost“, sowie die hauptstädtischen Blätter stimmen in ihrem Lob über seine Darbietungen vollkommen überein. Wir übernehmen als Stichprobe folgendes Referat: „Als „Bicomte v. Bolingbroke“ in Scribe's „Das Glas Wasser“ verabschiedete sich Herr Laffer vom hiesigen Publicum. Auch in dieser Rolle bewährte er sich wieder als vollkommener Künstler. So und nicht anders kann man sich den geist- und witzprübenden Staatsmann denken, der den Kampf mit der allmächtigen „Herzogin von Marlborough“ zu siegreichem Ende führt. Die Gesamtleistung Herrn Laffer's ließ sich in's kleinste Detail den geistvollen Darsteller erkennen: jede Bewegung, jede Geste waren von tadelloser Eleganz, jede Pose wurde von dem Künstler zu wirkungsvoller Geltung gebracht, und dabei war kein Spiel von einer geradezu bezaubernden Natürlichkeit. Das Publicum wurde nicht müde, den geschätzten Gast nach jedem Abzuge mit lebhaftem Beifall auszuzeichnen.“

— (Wahlbewegung.) Der Burgenländer sächsische Kreiswahl beschloß am 11. d. einstimmig, daß die gewesene sächsische Volkspartei in die liberale Partei eintritt und Abgeordnete mit liberalem Programm wählt. Graf Belßen, Filtich, Kaiser und Lay wurden in ihren bisherigen Bezirken einstimmig candidirt, nachdem Filtich, Kaiser und Lay die Erklärung abgegeben, in die liberale Partei einzutreten. Die Wahl findet am 30. d. statt.

Aus Bistritz schreibt man vom 10. Januar: Am 12. Januar werden die Mitglieder des sächsischen Kreis-Ausschusses den Abgeordneten Candidaten nominiren. Es steht außer Zweifel, daß Karl Flugt einhellig candidirt und gewählt werden wird. Auch in Nagod hat sich die Position des bisherigen Abgeordneten Arthur Zellinek wesentlich gebessert. Eine Fraction der Wähler, welche den gewesenen Obergepöts Baron Desider Banffy candidiren wollte, wird von diesem Vorhaben höchstwahrscheinlich abstecken, denn der Baron hat gar keinen Willen gesezt, die Candidatur anzunehmen. Dr. Zellinek hat daher auch die besten Aussichten, mit Acclamation gewählt zu werden.

Aus Szamos-Ujvar wird vom 10. d. berichtet: Der Abgeordnete unserer Stadt Anton Molnar hat heute seinen Redenschaftsbericht erstattet, welcher mit großem Beifall aufgenommen wurde. Molnar wurde unter großer Begeisterung neuerdings zum Candidaten der liberalen Partei proclamirt. Die Wahl wird am 28. d. stattfinden.

— (Eisenbahnunfall.) Auf der Station Sosmezö der Szamosthalbahn ist — wie „M. Hirlap“ berichtet — am 11. d. der Kessel der Locomotive des Lastzuges Nr. 43 geplatzt, wodurch die ganze Locomotive zertrümmert wurde. Der Heizer wurde lebensgefährlich verletzt. Der Locomotiführer hat sein Leben nur dem Umstande zu danken, daß er wenige Augenblicke vor der Detonation in den Packwagen ging. Von den Waggons ist nur einer beschädigt.

— (Erdbeben.) In Ghorol und Rubin wurde am 11. d. ein Erdbeben verpirbt. Die Bilder und Spiegel an den Wänden kamen in Bewegung und ein dumpfes Dröhnen unter der Erde war vernehmbar. Die Erdbebung hatte die Richtung von Süd nach Nord.

— (Das Kriegsmünsterium) hat, wie man der „Sonn- und Montagszeitung“ berichtet, in Folge der Erörterungen, welche während der

jüngsten Delegation Verfügung getroffen Schulen zu Budapest Sprache als haben. Bisher in andere der österr. neueste Verfügung welche von den ungarische Sprach — (Die In Wien fand a veranstaltete Wahl statt. Der erste u um drei Centime Modestformen. aufgebogen, vorn wurde ein schwarz vorn überhängend eingehalten. Bei weisem Pedalgehe gehend war, fällt Theilen zusammen Die vierte ausern hüten wesentlich e Rand und einer gekrümmte Hüte mannigfachen B Farbentöne zeigt. nach vorn „gestir — (Zobes 11. d. in Wien e — (Ein b Aus Mentone (gelegentlich des und wäre verlore Weg gebahnt hatt Moment schien es Retter an der St um dann, mit G Hand bis zum L für ihn und da Uhlmann-Breitman in Mentone anm That darat erkl — (Die bereits gemeldete Abends befanntge zwei Berliner me Zeit gemacht wor zuerst fand ihn i Vorlieber der n dieser mit der fe beschäftigt war. Canon, Wiffiten berichtete Dr. B als irgend eines ihnen galt bisher fluenza aber — so lang wie diese ständen in einzel in Ketten angeor thümlich ist ihne — ein Umstand, gegen, in der Mi vor sich zu babe noch deren Umbe hatte Dr. Pfeiff Forichung die In sich ein zweiter G stächen übersehe Größe der Colon — so klein, daß überhaubt nur — Dr. Pfeiffer auf zur Verhütung d Beiseitigung des — (Eine grobirt aus B brasilianischen K Kriegsschiff, mit bestand sich auch — (Ein Zeit der letzten Blätter die folg zeichnende Epico ganz allein zu Jagdausflüge be im selben Augen der König der S fand er einen et Rechte des Mon auf das erledete einer lebhaften S Sieger mit dem er das Bild der er neugierig der Rehpösten zum Jäger sah, daß Bauer der glückl die Deute gehöri gegebenen Person fahnden, und e suchten vor dem Jagdcollegen zu. Freund, ich hab geraten ist und uns zu verzeihen saß mechanisch z lichen Familie e — (Von dem Besau Lav — (Not vom 12. d.: trauriger. Die in vielen Bezirk hierüber nicht größeren Städte sich in rüdlich fälligungen aus

an unserem großen... hinterbliebenen... Ten... Nr. 14. Januar... Regierung hat... Universität mobi... Dem Diner bei Sr... man von Schach... Befehle und Minister... wird auf Wunsch... Theatrum Ihrer... forderliche Ruhe in... emahlin werden im... halt nach Prag über... Testament erbt die... igsmund die beo... dem verstorbenen... mit einer jährlichen... ten die den Namen... teranen-Vereine von... Die Münzen- und... e derselbe von seinem... vermehrt hat, wird... nitiv am 24. Januar... wird der Geburtsstags... auch die Höfe von... en erfolgt erst später... ener Stelle gemeldet... g Alfonso XIII... begründet sind. Der... zog von Clarence... Cultus und öffentl... klauenburger evang... m f. Schulinspector... eiliger Eigenschaft... äfter hat den Grund... den Tordae Bezirf... d Wjkonpneper Ein... des Unteraltseiner... richterhaltung betraut... (mmer) gibt bekannt... e in Klausenburg, in... B. im Gesellschaftshaus... Ball werden Vor... thelerin Wayergaffe... 12 Uhr entgegen... Budapester deutliche... aus v. Leffer beginnt... Bolingbroke in Scrib's... Es liegt uns über... anerkennder und... n, Regensburg u. l. w... „Schleifische Presse“,... Tagesbote“, „Regene... schen Blätter stimmen... überein. Wir über... comite v. Bolingbroke“... r Leffer vom hiesigen... wieder als vollendet... ist- und wjsprüchenden... tigen „Herosgin von... Besammitteilung Herrn... Darsteller erkennen... ng, jede Pointe wurde... g, und dabei war sein... Das Publicum wurde... mit lebhaftem Beifall... Länder sächsische... die gewesene sächsische... und Abgeordnete mit... tlich, Kaiser und... glich candidirt, nachdem... in die liberale Partei... ar: Am 12. Januar... des den Abgeordneten... das Karl Fugger... in Maßob hat sich die... linek wesentlich ge... gewesenen Obergepan... von diesem Vorhaben... keinen Willen gezeigt... daher auch die besten... t: Der Abgeordnete... schäftsbericht erstattet... Molnar wurde unter... der liberalen Partei... Szömezd der Szamos... 11. d. der Reffel der... die ganze Locomotive... sächlich verlegt. Der... zu danken, daß er... wagen ging. Von den... in wurde am 11. d... an den Bänden kamen... Erde war vernehmbar... Nord... man der „Sonn- und... en, welche während der

jüngsten Delegationsfession in der ungarischen Delegation stattgefunden, die Verfügung getroffen, daß sämtliche Jöglinge in den Militär-Unterrichtsschulen zu Budapest, Hermannstadt, Preßburg und Temeswar die ungarische Sprache als obligaten Lehrgegenstand ausnahmslos zu lernen haben. Bisher war jedem Jöglinge freigestanden, neben der deutschen eine andere der österreichischen oder ungarischen Landesprachen zu wählen. Die neueste Verfügung des Kriegsministeriums hebt jedoch diese freie Wahl, welche von den Eltern der Jöglinge zu treffen war, auf und macht die ungarische Sprache ausnahmslos zu einem obligaten Lehrgegenstand.

(Die Damenhutmoden für die Frühjahrsaison.) In Wien fand am 9. d. die vom Oesterreichischen Damenhut-Modereverein veranstaltete Wahl der neuen Modehüte für die kommende Frühjahrsaison statt. Der erste Preis fiel einem hellgrauen Phantasiehut zu, dessen Schirm um drei Centimeter schmaler ist, als bei den bisherigen tonangebenden Modehutformen. Die russische Kappe ist niedrig; rückwärts ist der Schirm aufgebogen, vorn zielt ihn ein horbirtter Rand. — Mit dem zweiten Preise wurde ein schwarzer Basthut bedacht. Die niedrige Kappe zeigt ein nach vorn überhängendes Dach, beim Schirm ist der „Directoire-Styl“ strenge eingehalten. Beim dritten preisgekrönten Hut aus schwarzem Bast und weißem Fedalgeflecht, für den gleichfalls die Form à la directoire maßgebend war, fällt eine Reform vorthelhaft auf. Der Schirm ist aus drei Theilen zusammengeleget und repräsentirt sich in dieser Façon sehr geschadvoll. Die vierte auserwählte Hutform weicht von den übrigen prämiirten Modehüten wesentlich ab. Es ist ein schwarzer halbrunder Basthut mit à jour Rand und einer sogenannten Kappe à la Wagner. Die Serie der preisgekrönten Hüte beschließt ein Capothütchen, dessen Phantasiegeflecht die mannigfaltigen Winbungen, die sonderbarsten Zieraten und verschiedene Farbentöne zeigt. Das Hütchen ist in drei Falten getheilt, der Schirm nach vorn „geflürzt“.

(Todesfall.) Gestorben ist: FML. Graf Karl Pötting am 11. d. in Wien im Alter von 74 Jahren.

(Ein österreichisch-ungarischer Officier als Retter.) Aus Mentone vom 9. d. wird berichtet: Vorgestern fiel in Mentone (gelegentlich des Fischens im Hafen) ein achtjähriger Knabe in's Wasser und wäre verloren gewesen, wenn sich nicht ein Herr durch die Menge den Weg gebahnt hätte, um sodann kopfüber dem Knaben nachzuspriegen. Einen Moment schien es, als ob Beide ertrinken sollten: der Knabe hatte seinen Retter an der Kehle gefaßt. Im nächsten Augenblicke befreite sich dieser, um dann, mit Einsetzung seiner ganzen Kraft, mit dem Knaben an der Hand bis zum Ufer zu schwimmen, wo ihm von der Hafenmauer aus Hilfe für ihn und das Kind gebracht wurde. Der müthige Retter ist ein Uplanden-Lieutenant Namens Mazurancic, derzeit wegen eines Leidens in Mentone anwesend. Leider hat der junge Officier sich bei der wackeren That berart erkaltet, daß er das Bett hüten muß.

(Die Entdeckung des Influenza-Bacillus.) Die bereits gemeldete Entdeckung des Influenza-Erregers ist vorigen Donnerstag Abends bekanntgegeben worden. Der Fund des Influenza-Erregers ist an zwei Berliner medicinischen Arbeitsstätten innerhalb einer kurzen Spanne Zeit gemacht worden, ohne daß beide mit einander in Beziehung standen; zuerst fand ihn im Kochschen Institute Privatdocent Dr. Pfeiffer, der Vorsteher der wissenschaftlichen Abtheilung dieser Anstalt, und während dieser mit der festeren Sicherung und der Ausgestaltung seiner Entdeckung beschäftigt war, machte im städtischen Krankenhaus Moabit Med. Dr. Canon, Assistent dieses Hospitals, den nämlichen Fund. An erster Stelle berichtete Dr. Pfeiffer. Der Influenza-Erreger ist beitem kleiner als irgend eines der bisher bekannten Kleinlebewesen. Als Zwerg unter ihnen galt bisher der Bacillus der Mäusepestämie. Der Erreger der Influenza aber — es ist gleichfalls ein Bacillus — ist nur 1/3 bis 1/2, mal so lang wie dieser bei gleicher Dike. Häufig begegnet man den Influenzabacillen in einzelnen Exemplaren. Oft aber sind ihrer eine ganze Reihe in Ketten angeordnet; oft liegen sie in Form von Scheinfäden. Eigenthümlich ist ihnen, daß ihre Endpole sich stärker färben, als die Mitte — ein Umstand, der manche Beobachter, die den Influenza-Bacillen begegnet, in der Richtung getäuscht hat, daß er Diplocoocen oder Streptocoocen vor sich zu haben meinte. Charakteristisch für die Influenzabacillen ist noch deren Unbeweglichkeit. Nach der Auffindung der Influenzabacillen hatte Dr. Pfeiffer nach dem hergebrachten Gange der bakteriologischen Forschung die Influenzabacillen in Reinculturen zu züchten. Hierbei zeigte sich ein zweiter Grund, aus dem erklärlich wurde, daß bisher die Influenzabacillen übersehen wurden. Es ist dies die ganze ungewöhnlich geringe Größe der Colonien; dieselben sind — sie stellen kleinste Tröpfchen dar — so klein, daß sie leicht ganz übersehen werden; zu Anfang sind sie überhaupt nur mit Hilfe der Lupe wahrnehmbar. Zum Schluß ging Dr. Pfeiffer auf die aus seiner Entdeckung sich ergebenden Maßnahmen zur Verhütung der Influenza ein; als wesentlichste will er die sorgfältige Beseitigung des Auswurfes von Influenzaträgern betrachtet wissen.

(Eine furchtbare Katastrophe zur See.) Man telegraphirt aus Lissabon: In Folge eines heftigen Sturmes an der brasilianischen Küste sind zehn Schiffe, darunter auch ein brasilianisches Kriegsschiff, mit Mann und Maus untergegangen. Auf dem Kriegsschiffe befand sich auch der Sohn des Marfchalls Fonseca.

(Ein Jagdabenteuer des Königs Humbert.) Aus der Zeit der letzten in Monza veranstalteten Jagden erzählen italienische Blätter die folgende, für den Charakter König Humbert's höchst bezeichnende Episode. Der Monarch steigt in der Umgegend von Monza ganz allein zu pirsch, nur von seinem Hund begleitet. Auf einem dieser Jagdausflüge bemerkte der König einen Hahn, legt an und schießt. Aber im selben Augenblicke ertönt auch von der anderen Seite ein Schuß. Als der König der Stelle zuweilt, an welcher das Wild im Feuer verendet war, fand er einen einsamen Bauer, der, die noch rauchende Flinte am Arm, die Rechte des Monarchen, den er in seinem einfachen Jagdanzug nicht kannte, auf das erlegte Thier bestritt. Zwischen den beiden Jägern kam es zu einer lebhaften Auseinandersetzung, die damit endete, daß der König als Sieger mit dem Hahn als Beute abzog. Im Jagdschloß angelangt, übergab er das Wild der Dienerschaft zur Zubereitung für das Abendbrod, wobei er neugierig der Manipulation des Abziehens zuschaute. Dabei kamen die Rehschoten zum Vorschein, welche das Thier erlegt hatten, und der fürsichtige Jäger sah, daß nicht seine Munition den Hahn getödtet, daß also der Bauer der glückliche Schütze gewesen sein müsse, dem nach italienischem Rechte die Beute gehörte. Ohne Zeitverlust ließ der König nach der von ihm gegebenen Personalbeschreibung in der ganzen Umgegend nach dem Bauer suchen, und es währte auch nicht lange, daß die Boten mit dem Gesuchten vor dem Monarchen erschienen. Dieser ging auf den bäuerlichen Jagdcollegen zu, reichte ihm beide Hände hin und sagte: „Mein lieber Freund, ich habe erst jetzt mein Unrecht eingesehen, da aber der Hahn bereits gebraten ist und nur noch seiner Verzehr harret, so bitte ich Sie, ihn mit uns zu verpeisen!“ Der biedere Landmann ließ sich in höchster Verlegenheit fast mechanisch zu Tische führen, an welchem schon alle Mitglieder der königlichen Familie ploggenommen hatten.

(Rom Besu.) Am 11. d. Abends sah man neuerlich aus dem Besu Lavamajen gegen den Ort Atrio Cavallo ausströmen.

(Nothstand.) Die „Königliche Zeitung“ meldet aus Petersburg vom 12. d.: Die Berichte aus der Nothstandsgegend lauten immer trauriger. Die Aelte Klagen über die ungeheure Sterblichkeit der Kinder; in vielen Bezirken herrschen Hunger und Fledtyphus, die Zeitungen dürfen hierüber nichts veröffentlichen. Der Andrang der Bevölkerung zu den größeren Städten erhöht die Gefahr der Ansteckung. Die Presse spricht sich in rüchrichtloser Weise gegen die beständigen Getreide- und Mehl-fälligungen aus.

(Großer Kubel diebstahl.) Nach einer Petersburger Meldung der „Pol. Corr.“ ist kürzlich in der Staatsrentei-Fisale in Wladivostok ein Betrag von ungefähr 400.000 Rubel gestohlen worden. Die Verbrecher sind durch einen von ihnen hergestellten unterirdischen Gang in den Rentekeller eingedrungen. Dieser Vorfall erregt in Petersburg umso peinlicher Aufsehen, als man zu der Annahme neigt, daß es sich um ein von Anhängern der revolutionären Partei ausgeführtes Verbrechen handelt und daß das gestohlene Geld für Zwecke der nihilistischen Propaganda verwendet werden wird. Auf die Entdeckung der Verbrecher sind hohe Belohnungen ausgesetzt, bisher fehlt aber noch jede Spur derselben.

(Die Fahrten nach Amerika.) Ueber die Sicherheit der Schiffe auf den Fahrten im Atlantischen Ocean sind kürzlich interessante Zahlen zusammengestellt worden. In 41 Jahren sind im Ganzen 144 Dampfer verloren gegangen, davon 10 durch Feuer auf hoher See, 8 durch Zusammenstoße, 3 durch Eisberge. In dem letzten Decennium ist die Zahl der Schiffsunfälle relativ geringer geworden, trotzdem gerade in dieser Zeit die Fahrgeschwindigkeit bedeutend gesteigert wurde. Im Jahre 1890 sind von New-York aus über 2000 Fahrten nach Europa unternommen, 200.000 Passagiere und 372.000 Auswanderer befördert worden, ohne daß irgend ein Unglück sich ereignet hätte. Man sucht jetzt durch Erhöhung der Größe der Dampfschiffe die mit einer Seereise verknüpften Unannehmlichkeiten zu vermeiden. Für die nach dieser Idee von Sir Nathaniel Barnby geplante Fahrzeug heißt der Name Schiff nicht mehr; es sind schwimmende Inseln aus Stahl, 300 Meter lang, 100 Meter breit, mit Maschinen von 60.000 Pferdekraften, aber nur 15 Knoten Geschwindigkeit. Da sie natürlich in keinen Hafen einlaufen können, müssen sie durch kleinere Schiffe ihre Fracht erhalten; aber diese kleineren Schiffe werden nicht etwa entleert, sondern laufen in eine Art von Dock auf oder in dem großen Schiff, worin sie die Reise mitmachen, um am Ende der Fahrt ihren Inhalt direct den verschiedenen Bestimmungsorten der Ladung zuzuführen. Andere dagegen, darunter Karl Schurz, legen allen Nachdruck auf die Erhöhung der Fahrgewindigkeit nicht der Größe der Schiffe. Schurz bezeichnet als das Dampfschiff der Zukunft dasjenige, welches den Atlantischen Ocean in drei Tagen kreuzen wird. Auf der vorjährigen Marine-Ausstellung in London war bereits das Modell eines Schiffes zu sehen, dessen Erbauer, eine bekannte Firma am Clyde, eine nur fünfstägige Fahrzeit garantiren, wenn Jemand sich bereit findet, die gewaltigen Bau- und Betriebskosten daranzuwagen.

(Eine abgebrannte Universität.) Das Hauptgebäude der Staats-Universität in Columbia (Missouri) brannte am 9. d. Abends nieder. Die Bibliothek von 4000 Bänden ist vernichtet. Der Gesamtschaden wird auf vierhunderttausend Dollars geschätzt. Das Feuer brach während einer literarischen Vorlesung in der Kapelle aus. Alle Zuhörer entkamen unversehrt.

(Ländlich.) Ein Holzhauser aus der Provinz Prag hat seinen Sohn nach Wien in eine Heilanstalt. Als er mit der Tramway vom Bahnhofe bis zum Spitalo den nach seinen Begriffen enorm langen Weg zurücklegte, äußerte er zu dem ihn geleitenden Wiener: „Das ist aber wunderbar, jetzt fahr' i bald a Stund' und no immer bab' i ka Bekannten g'esh'n!“

(Aus Kinder mund.) Der vierjährige Paul gibt dem Papa ein kräftiges Buffert und sagt: „Es ist gut, daß die Mama Dich geheiratet hat, einen anderen Papa hätte ich nicht so gern gehabt.“

Offener Sprechjaal.

(Für die unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze ist die Redaction nicht verantwortlich.)

Öbliche Redaction!

Berhältniße localer Natur zwingen uns, um gefällige Aufnahme folgender Zeilen, als Erwiderung auf den in Ihrem geschätzten Blatte in Nr. 1 von Mediach aus gedruckenen Artikel über die Aufführung der Operette: „10 Mädchen und kein Mann“, zu ersuchen.

Es ist doch eine schöne Sache um eine wohlüberlegte Fachmanns-Kritik.

Jeder, der der Aufführung der in Rede stehenden Operette beigewohnt und dieselbe kennt, muß zugeben, daß sie in jeder Beziehung für Dilettanten-Aufführungen geeignet ist, da der Text, ein zwar sehr komischer, sonst ein sehr harmloser und daß nur Voreingenommenheit oder Böswilligkeit ihn schlüpfriß, fittlich grüßlich, verlegend nennen kann. Weiters muß sich Jeder-mann über den entrückten Ton des Herrn Recensenten wundern und unwillkürlich sich fragen, welchen Zweck verfolgt er mit ungerechtfertigter Schmähung dieser nirgends als schlüpfriß anerkannten, wohl aber sehr komischen Operette? Wenn er nicht etwa einen vorzeitigen Fackelzugszug sich erlauben wollte? Denn, wie wir wissen, hat der betreffende Herr Recensent keine der beiden hier gegebenen Vorstellungen besucht und soll die Recension auf Grund einer von vielen Jahren in Wien besuchten Aufführung der Operette beruhen.

Wir werden trotzdem versuchen, dem Herrn Recensenten sachlich und ernst zu erwidern:

Die Schwierigkeiten, die sich bei der Auswahl aufzuführender Tonstücke u. s. w. dem Musikvereine eines kleinen Städtchens, welches über so geringe musikalische Kräfte verfügt, entgegenstellen, entziehen sich vollständig der Beurtheilung eines ganz oberflächlichen Beobachters und eines musikalisch ganz ungebildeten Kritikers. Trotz dieser Schwierigkeiten zeigt die Vereinsleitung doch, daß sie stets bemüht ist, nur Gutes, Gediegenes und Edles zur Anschauung und Aufführung zu bringen. Es ist demnach wenig rühmlich, wenig edel, die mitwirkenden Dilettanten, insbesondere unsere stets opferwilligen Damen, durch ungerechtfertigte Schmäh-Artikel zu kränken, anstatt ihnen für den Aufwand ihrer Mühe, Opfer an Zeit und Mittel Anerkennung und Aufmunterung zu theil werden zu lassen. Glaubt er etwa, dadurch der Moral auf die Beine zu helfen, wenn er die mitwirkenden Damen ungerechtfertigt, grüßlich verlegenden Zusätzen durch seine geschriebenen Zumuthungen öffentlich in's Gesicht schleudert? Es zeigt von so wenig zartem Sinne, von wenig aufmunterndem Wohlwollen, von sehr geringem, doch sehr erwünschtem Patriotismus, Leistungen einheimischer Bestrebungen in öffentlichen Blättern in den Roth herabzuziehen und zu beufadeln!

Welcher Hochschule dankt denn der Herr Verfasser des Artikels seine moralische Feinfühligkeit und musikalische Fachbildung, die ihn überhaupt befähigt, sach- und sachliche Recensionen in so delicator Art zu schreiben und zu welchem Zwecke?

Zur Verhütung des uns unser moralisches Wohl so sehr besorgten Herrn Recensenten mag die Thatfache dienen, daß, wie er sehr gut weiß, die Operette am 26. December 1891 bei völlig ausverkauftem überfülltem Hause, am 10. Januar 1892 bei vollem, meist durch Damen besuchten Hause, daher zwei Mal aufgeführt und mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde, demnach seine abspendende tabelnde Beurtheilung eine ganz einseitige und alleinsehbende ist.

So weit wir die Musik-Vereinsleitung kennen, wird dieselbe gewiß belehrenden sachlichen Kritiken gerne ein offenes Ohr entgegen bringen, jenen Auslassungen aber, die sich nicht mit der Leistung und Aufführung befassen, sondern nur aus nicht zu verkennender Böswilligkeit und Gehässigkeit hervorgehen, müssen wir im Interesse der Wahrheit entgegenzreten und mag der Artikel aus welchen Motiven immer geschrieben worden sein, genügt hat er in keiner Weise und Richtung, wäre demnach besser ungeschriebenen geblieben.

Zum Schluß könnten wir dem Herrn Verfasser noch den gut gemeinten Rath erteilen, seine schöne laute Stimme lieber als Kräftigung

des Männerchores innerhalb des Vereines hören zu lassen, statt die müßigen Stunden auf der Jagd nach böswilligen Stillschüßern zu vergeuden; das erge Vereinsleben würde ihm wie auch uns die freien Stunden nützlich ausfüllen und vor überflüssigen Zeitungs-Referaten wahren.

Mediach, 12. Januar 1892.

Mehrere Freunde des hiesigen Musik-Vereines.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 13. Januar.

„Die große Glocke“, welche hier schon an manchem Abend im Theater erklingen ist, ist eine jener Metaphern, mit denen Oscar Blumenthal seine Schreibweise zu verschönern liebt. Die große Glocke ist ein Collectivbegriff für die Geschäftigkeit beweglicher Frauensungen; Blumenthal zeigt, wie die in der Zunge der Frau latente Reclame durch Erregung der Eitelkeit „frei gemacht“ wird. Unter Zeitalter ist das Zeitalter der Reclame, wer wollte es leugnen. Ihre Residenz verlegt Blumenthal in den Salon, in dem die Frau das Scepter führt. Ob er damit unbedingt Recht hat, scheint mir zweifelhaft. Meines Bedünkens hätte die Presse das unbestrittene Recht darauf, der Sport der Reclame genannt zu werden. Aber ich kann mir ganz gut denken, daß Blumenthal vor die Wahl gestellt, eine Variation der „Journalisten“ zu geben, oder dem unerhöflichen Ewig-Weiblichen eine alte Seite neu abzugewinnen, sich lieber für das Letztere entschied. Und so kommt es denn, daß Frau Consul Gundermann im unfreiwilligen Verein mit Baronin Erna von Solden, ihrer Nebenbuhlerin im Berühmtmachen von unbekanntem und im Renommiren mit bekannten Größen, den Bildhauer Eberhard Wilfried zum Stern des Tages macht. Die Exposition des Lustspiels, in welcher wir an der Hand des sachverständigen Urtheils des Zeichners Martin Murner die Ueberzeugung von der mittelmäßigen Begabung Wilfried's gewinnen, knüpft in geschickter Weise die Fäden, an den das Opfer weiblicher Reclamelucht auf die Höhe des zeitgenössischen Ruhmes emporgeschleift. Mit Kopfschütteln sehen wir, daß auch der redliche Murner sich an dieser Execution beteiligt, angeblich, um einem Mutterherzen, das mit rührender Hartnäckigkeit den Traum der Größe des Sohnes träumt, nicht wehe zu thun. Es ist dies leider nicht der einzige Fall, in welchem der Vertheiler mit der Psychologie ein nicht ganz commentmäßiger ist. Aber was verschlägt das bei einem Stücke, das über die Schwächen der Motivierung und der Zeichnung der Personen hinwegtäuscht durch den Geist erfrischender Heiterkeit, der dasselbe durchweht; das dem Witz überall da Spielraum gewährt, wo die Handlung keine Schritte macht; das die kleinen und großen, die liebenswürdigen und die langweiligen Gebrechen der Gesellschaft mit satyrischen Madelstrichen zeichnet. Denn wie gern haben wir es doch, wenn unseren Mitmenschen einmal ein wenig die Wahrheit gesagt wird!

Die Aufführung war — abgesehen von stellenweisem „Versprechen“ nicht hinterm Herd, sondern bei offener Scene — eine das mit Rücksicht auf das vorzügliche Lustspiel leider schwach belegte Haus immerhin befriedigende, wofür die ununterbrochene heitere und vergnügliche Stimmung bereites Zeugniß gab. Die Krone des Abends gebührte dem liebenswürdigen, humorreichen Theobald Vogt des Herrn Dieffenbacher und der sprühenden lustigen Baronin Erna des Fräulein Weiße; die gute Laune und das flotte Spiel Beider dürften ohne jede Einschränkung hervorgehoben werden; die Scene am Schluß des dritten Actes zwischen Beiden wirkte so zündend, daß sie zweimal vor der Rampe erscheinen mußten. — Herr Debnarz debutirte mit seiner beglücklichen, sein zerliebenden Komit auf das Glücklichste als Consul Gundermann und wurde von Fel. Austerlich (Constante), Fel. Langen (Otilie) und Frau Robe (Ell) auf's Angemessenste secundirt. — Auch der Murner, den Herr Sillé gab, und Eberhard's Mutter, die von Fel. De noit gespielt wurde, gelangten zu vortrefflicher Vertheilung. — Herr Felder als Eberhard Wilfried, Herr Seybl als Professor Ludovic, Herr Bornstädt als der famose Sanitätsrath Fuchs, der nach einem Arzt ruft, da eine Dame in Ohnmacht fällt, dann Herr Karl Wilhelm als Tenor Wollenburg seien summarisch als erfolgreich mitwirkende registriert.

Lotto-Ziehung

vom 13. Januar. Hermannstadt: 34 63 58 23 37.

Fremden-Liste

vom 13. Januar. Hotel Neutthürer. Gels. Kaufmann, von Temeswar; Bauer, Blan, Mejeri, Deusch, Konstante, von Wien; Grünfeld, Kaufmann, von Mediach.

(Eingefendet.)

Seiden-Damaste

fl. 1.40 fr. der Meter bis fl. 17.75 fr. schwarze, weiße und eins-, zwei- und dreifarbig (ca. 88 Qualitäten und 600 verschiedene Farben, Dessins &c.), verendet rohen- und stückweise porto- und zollfrei die Seiden-Fabrik G. Henneberg (f. und l. Hoflieferant) Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 fr. Porto. — Ballseidenstoffe von 55 fr. ab.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Eugen Berger. Heute Donnerstag den 14. Januar 1892: 73. Vorstellung. Ungerader Tag. Die beiden Reichsmüller. Schwanz in 3 Acten von Anton Anno.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Schanz.-Akt.-Oblig., Goldrente) and Price (e.g., 101.75, 102.30). Includes various bonds and interest rates.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Schanz.-Akt.-Oblig., Goldrente) and Price (e.g., 107.80, 104.25). Includes various bonds and interest rates.

